

# Der gute Wille ist machtlos gegenüber der Sünde

Liebe Gemeinde,

wir alle kennen das: Wir nehmen uns etwas Gutes vor, zeigen guten Willen, und dann kommt es doch anders. Wir wollen geduldig bleiben und werden ungeduldig. Wir wollen niemanden verletzen und sagen trotzdem ein hartes Wort. Wir wollen ehrlich sein und suchen plötzlich nach einer Ausrede.

Warum ist das so? Warum tun wir manchmal Dinge, die wir selbst eigentlich gar nicht richtig finden?

Der Apostel Paulus kennt diesen inneren Konflikt. Er redet nicht über die Fehler der anderen, sondern über sich selbst. Er beschreibt, wie schwer es sein kann, das Gute, das man will, auch wirklich zu tun. Und er bleibt mit dieser Erfahrung nicht bei sich selbst stehen. Seine Worte führen zu einer entscheidenden Frage: Wer kann uns aus diesem Kreislauf von Wollen, Versagen und Schuld befreien?

Hören wir auf Römer 7,14–25a.

## **Predigttext: Römer 7,14–25a, BasisBibel**

<sup>14</sup>Wir wissen ja: Das Gesetz ist vom Geist Gottes bestimmt. Ich dagegen bin als Mensch ganz von meiner menschlichen Natur bestimmt. Ich bin mit Haut und Haaren an die Sünde verkauft. <sup>15</sup>Ja, wie ich handle, ist mir unbegreiflich. Denn ich tue nicht das, was ich eigentlich will. Sondern ich tue das, was ich verabscheue. <sup>16</sup>Ich tue also das, was ich eigentlich nicht will. Das beweist: Ich stimme dem Gesetz innerlich zu und erkenne an, dass es recht hat. <sup>17</sup>Aber dann bin nicht mehr ich es, der so handelt. Es handelt vielmehr die Sünde, die in mir wohnt. <sup>18</sup>Ich weiß: So wie ich von Natur aus bin, wohnt in mir nichts Gutes. Der Wille zum Guten ist bei mir zwar vorhanden, aber nicht die Fähigkeit, es zu tun. <sup>19</sup>Ich tue nicht das, was ich eigentlich will – das Gute. Sondern ich tue das, was ich nicht will – das Böse. <sup>20</sup>Ich tue also das, was ich nicht will. Das bedeutet: Ich bin nicht mehr der Handelnde. Es ist vielmehr die Sünde, die in mir wohnt. <sup>21</sup>Ich entdecke also bei mir folgende Gesetzmäßigkeit: Obwohl ich das Gute tun will, bringe ich nur Böses zustande. <sup>22</sup>Meiner innersten Überzeugung nach stimme ich dem Gesetz Gottes mit Freude zu. <sup>23</sup>Aber in meinen Gliedern nehme ich ein anderes Gesetz wahr. Es liegt im Streit mit dem Gesetz, dem ich mit meinem Verstand zustimme. Und dieses Gesetz macht mich zu seinem Gefangenen. Es ist das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern steckt. <sup>24</sup>Ich unglücklicher Mensch! Mein ganzes Dasein ist dem Tod verfallen. Kann mich denn niemand davon befreien? <sup>25</sup>Doch! Und dafür sei Gott Dank durch Jesus Christus, unseren Herrn!

sind wir als Christen bessere Menschen als die anderen? Ich jedenfalls würde das von mir nicht behaupten. Und Sie vielleicht auch nicht. Sicher gibt es Menschen, die sich anderen überlegen fühlen.

Wenn wir ehrlich sind, wissen wir doch: Auch Christen sind manchmal ungeduldig, neidisch oder streitsüchtig. Auch unter ihnen gibt es Gerede hinter dem Rücken anderer, Unzuverlässigkeit und Kleinlichkeit. Und manchmal leben Menschen, die mit Kirche und Glauben wenig anfangen können, liebevoller und hilfsbereiter als wir.

Der Unterschied zwischen Christen und anderen Menschen besteht also nicht darin, dass Christen keine Fehler machen. Auch nicht darin, dass sie immer alles besser wissen.

Paulus macht uns das deutlich. Er stellt sich nicht über andere. Er schaut auf sich selbst und sagt: Das Gute, das ich tun will, tue ich nicht. Und das Böse, das ich eigentlich vermeiden möchte, tue ich doch.

Das ist erstaunlich ehrlich. Paulus redet nichts schön. Er sucht keine Ausrede. Er kennt den Widerspruch zwischen dem, was er für richtig hält, und dem, was er tatsächlich tut.

## **1. Wie wir mit unserer Schuld umgehen**

Dazu eine kleine Geschichte.

Ein Mann kommt nach einem langen Arbeitstag nach Hause. Beim Rangieren hat er mit seinem Auto das Garagentor des Nachbarn beschädigt. Zuerst ärgert er sich über sich selbst. Dann denkt er: Das Tor war ohnehin schon alt. Vielleicht hat der Nachbar es nicht einmal bemerkt. Und schließlich sagt er sich: Ich hatte heute wirklich genug Stress. Da kann so etwas eben passieren.

Am nächsten Morgen sieht er den Nachbarn. Der spricht ihn auf den Schaden an. Der Mann spürt, wie ihm das unangenehm ist. Stattdessen sagt er: „Es tut mir leid. Ich habe den Schaden verursacht. Ich kümmere mich darum.“

Der Schaden ist damit noch nicht repariert. Aber etwas hat sich verändert. Der Mann muss sich nicht länger hinter seinen Ausreden verstecken. Er hat die Wahrheit ausgesprochen und kann nun versuchen, den Schaden wiedergutzumachen.

Diese Geschichte zeigt etwas, das wir alle kennen. Es fällt uns oft leichter, unsere Fehler zu verschweigen, als sie ehrlich einzugestehen.

Dafür haben wir verschiedene Methoden.

### **Die erste Methode: die Schuld auf andere schieben.**

Adam hat es im Paradies vorgemacht. Als Gott ihn auf seinen Ungehorsam anspricht, zeigt er auf Eva. Und Eva zeigt auf die Schlange. Niemand will es gewesen sein.

Auch wir kennen das: Wenn die anderen nicht so schwierig wären, wenn die Umstände besser wären, wenn mich niemand provoziert hätte, dann hätte ich mich ganz anders verhalten.

Natürlich spielen die Umstände eine Rolle. Aber sie nehmen uns nicht jede Verantwortung ab. Es bleibt die Frage: Was habe ich selbst getan? Was hätte ich anders machen können?

### **Die zweite Methode: schweigen und hoffen, dass nichts herauskommt.**

Vielleicht merkt niemand, was ich getan habe. Vielleicht verläuft sich die Sache von selbst. Doch was wir verdrängen, ist nicht automatisch verschwunden. Unausgesprochene Schuld kann Beziehungen belasten und unser Gewissen bedrücken.

### **Die dritte Methode: alles mit den Umständen erklären.**

Wir sagen: „Das passiert eben. Niemand ist vollkommen.“ Das stimmt sogar. Niemand ist vollkommen. Aber daraus folgt nicht, dass alles, was wir tun, deshalb in Ordnung wäre.

### **Die vierte Methode: die Sache verharmlosen.**

„So schlimm war das doch gar nicht!“ „Andere machen viel Schlimmeres!“ Natürlich können wir Dinge übertrieben streng beurteilen. Aber manchmal reden wir einen Fehler klein, weil wir nicht wahrhaben wollen, dass wir jemanden verletzt haben.

### **Die fünfte Methode: die Sache unter den Teppich kehren.**

Wir hoffen, dass Gras über die Angelegenheit wächst. Doch wenn wir immer weiter verdrängen, kann das Problem irgendwann an anderer Stelle wieder auftauchen.

### **Und schließlich die sechste Methode: auf den guten Willen verweisen.**

„Ich habe es doch gut gemeint!“ Das mag stimmen. Aber guter Wille allein macht einen Schaden nicht ungeschehen. Und eine Entschuldigung ersetzt nicht immer die nötige Wiedergutmachung.

All diese Methoden haben etwas gemeinsam: Sie scheinen uns selbst zu entlasten, ohne uns wirklich mit dem auseinanderzusetzen, was geschehen ist.

Paulus geht einen anderen Weg. Er schaut ehrlich hin. Er erkennt, dass es nicht nur an den anderen und nicht nur an den Umständen liegt. In uns selbst gibt es einen Widerstreit. Wir wissen, was gut wäre, und schaffen es doch nicht immer, danach zu handeln.

Das nennt die Bibel Sünde. Damit ist mehr gemeint als ein einzelner Fehler. Sünde beschreibt die Macht, die uns von Gott und voneinander trennt und die uns dazu bringt, immer wieder gegen das zu handeln, was wir als richtig erkannt haben.

Paulus nimmt dieses Problem ernst. Aber er will uns nicht in der Verzweiflung zurücklassen.

## **2. Das Gesetz zeigt uns, was gut ist – aber es erlöst uns nicht**

Gott hat uns Gebote gegeben. Sie sind keine willkürlichen Vorschriften. Sie zeigen uns, wie ein Leben gelingen kann, in dem Menschen einander achten und schützen. Man kann die Gebote mit drei Bildern erklären: Sie sind Zügel, Spiegel und Regel.

### **Das Gesetz ist wie ein Zügel.**

Ein Zügel hilft, ein Pferd in die richtige Richtung zu lenken. Auch Gottes Gebote setzen Grenzen. „Du sollst nicht stehlen“ bedeutet: Der Besitz des anderen ist zu achten. „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden“ bedeutet: Wir sollen die Wahrheit sagen und nicht durch Lügen oder Gerüchte anderen schaden.

Solche Grenzen sind wichtig. Sie schützen Menschen und das Zusammenleben. Wer selbst nicht bestohlen oder belogen werden möchte, weiß, warum diese Gebote sinnvoll sind.

Doch ein Gebot allein verändert noch nicht unser Herz. Ich kann genau wissen, was richtig ist, und trotzdem aus Neid, Eigennutz oder Bequemlichkeit anders handeln.

### **Das Gesetz ist wie ein Spiegel.**

Ein Spiegel zeigt mir, wie ich aussehe. Gottes Gebote zeigen mir, wie mein Leben zu seinem Willen steht.

Vielleicht entdecke ich, dass ich über jemanden schlecht geredet habe. Vielleicht merke ich, dass ich einem Menschen seinen Erfolg nicht gönne. Vielleicht erkenne ich, dass ich mich vor meiner Verantwortung gedrückt habe.

Der Spiegel ist unangenehm, wenn er mir etwas zeigt, das ich lieber nicht sehen möchte. Aber er ist nicht mein Feind. Er hilft mir, die Wahrheit über mich selbst wahrzunehmen.

Nur: Ein Spiegel kann mich nicht waschen. Er kann mir zeigen, dass mein Gesicht schmutzig ist, aber sauber machen muss ich mich anderswo.

So ist es auch mit Gottes Geboten. Sie können uns zeigen, wo wir schuldig geworden sind. Sie können uns sagen, was gut und richtig wäre. Aber sie können uns nicht aus eigener Kraft von der Macht der Sünde befreien.

### **Das Gesetz ist auch eine Regel für unser Zusammenleben.**

Beim Sport gibt es Spielregeln. Sie sollen dafür sorgen, dass es fair zugeht. Wer nur an seinen eigenen Vorteil denkt und die Regeln missachtet, schadet dem Spiel und den anderen.

Auch Gottes Gebote geben Orientierung. Sie erinnern uns daran, dass wir nicht allein auf der Welt sind. Unser Verhalten betrifft andere Menschen. Darum sollen wir nicht nur fragen: Was möchte ich? Sondern auch: Was ist gut für meinen Mitmenschen? Was dient dem Frieden? Was entspricht Gottes Willen?

Zügel, Spiegel und Regel: Gottes Gebote sind gut. Sie geben Orientierung und decken auf, wo wir falsch handeln.

Aber sie können uns nicht erlösen. Denn wir scheitern immer wieder daran, das Gute, das wir erkannt haben, auch wirklich zu tun.

Genau an diesem Punkt steht Paulus. Er fragt verzweifelt: Wer kann mich aus dieser Gefangenschaft befreien?

### **3. Jesus Christus befreit uns von der Last der Schuld**

Paulus bleibt mit seiner Frage nicht allein. Er gibt selbst die Antwort:

**„Dank sei Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn!“**

Das ist die entscheidende Wende. Paulus sagt nicht: Ich muss mich nur mehr anstrengen. Ich muss nur bessere Vorsätze fassen. Ich muss mich nur mit den richtigen Menschen vergleichen. Dann werde ich schon ein besserer Mensch.

Nein. Paulus weiß: Wir brauchen Hilfe, die wir uns selbst nicht geben können. Wir brauchen Gottes Vergebung und Befreiung. Dann können wir in seinem Sinne handeln.

Darum ist Jesus Christus für uns gestorben. Am Kreuz nimmt er unsere Schuld ernst. Er erklärt sie nicht für bedeutungslos. Aber er lässt uns auch nicht mit ihr allein.

Jesus lädt uns ein, unsere Schuld einzugestehen und zu ihm zu bringen. Wir müssen ihm nichts vormachen. Wir müssen uns vor ihm nicht besser darstellen, als wir sind. Er kennt uns – und er liebt uns trotzdem.

Das bedeutet nicht, dass wir unsere Fehler einfach vergessen oder die Folgen unseres Handelns ignorieren dürfen. Wer einen anderen verletzt hat, soll nach Möglichkeit um Verzeihung bitten. Wer Schaden angerichtet hat, soll versuchen, ihn wiedergutzumachen. Vergebung macht uns nicht verantwortungslos. Sie eröffnet uns einen neuen Anfang.

Wir dürfen unsere Schuld bekennen, weil wir wissen: Sie muss nicht das letzte Wort über unser Leben behalten.

Im ersten Johannesbrief heißt es, dass Gott treu und gerecht ist und uns unsere Sünden vergibt und uns von aller Ungerechtigkeit reinigt, wenn wir unsere Sünden bekennen.

Das Evangelium sagt uns: Du musst dich nicht selbst erlösen. Du musst nicht beweisen, dass du besser bist als die anderen. Du darfst mit deiner Schuld zu Jesus kommen.

Und wenn wir seine Vergebung annehmen, verändert sich auch unser Blick auf andere Menschen. Wer selbst von Vergebung lebt, kann nicht mehr so leicht auf andere herabsehen. Wir bleiben Menschen, die Fehler machen. Aber wir sind Menschen, denen vergeben wird und die deshalb immer wieder neu anfangen dürfen.

Sind wir als Christen bessere Menschen? Nein, darauf können wir uns nicht berufen. Auch wir bleiben Menschen, die schuldig werden und hinter dem zurückbleiben, was sie eigentlich wollen. Der gute Wille ist machtlos gegenüber der Sünde.

Aber wir dürfen wissen, wohin wir mit unserer Schuld gehen können.

Wir müssen sie nicht auf andere schieben, verschweigen oder schönreden. Wir dürfen ehrlich werden – vor Gott und, wo es nötig ist, vor unseren Mitmenschen.

Gottes Gebote zeigen uns, was gut ist. Sie helfen uns, unser Leben zu gestalten und im Sinne von Jesus Christus zu handeln. Aber unsere Hoffnung liegt nicht darin, dass wir sie immer vollkommen erfüllen.

Unsere Hoffnung liegt in Jesus Christus. Er vergibt uns, richtet uns auf und schenkt uns die Kraft, neue Schritte zu gehen. Darum müssen wir nicht besser sein als die anderen. Wir dürfen von Gottes Gnade leben.

**Dank sei Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn!**

Amen.